

VESPER

in der Magistralikirche St. Andreas zu Karlstadt
(11. 05. 2018)

Herr, öffne meine Lippen, + damit mein Mund Dein Lob verkünde!

LESUNG

aus dem ersten Brief an die Korinther, Kap- 13, Verse 1 - 13

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.

Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.

Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach.

Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.

Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende, Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht. Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.

Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.

PREDIGT

GLAUBE, HOFFNUNG, LIEBE

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben gerade die wohl berühmteste Perikope - zumindest neben der Rechtfertigungs-Perikope im Römerbrief - aus einem Paulus-Brief vernommen. Ihr Gedankengut beschäftigt mich seit Jahrzehnten.

Einen völlig neuen Zugang zu ihr entdeckte ich kürzlich bei der Lektüre des Buches „Haben und Sein“ des berühmten Psychologen Erich Fromm. Gerne möchte ich versuchen, Euch an diesen Gedanken teilnehmen zu lassen.

Daher nutze ich seine gedanklichen Schritte und Erkenntnisse zur Betrachtung der Thematik „Glaube, Hoffnung, Liebe“, den „Drei Göttlichen Tugenden“. Ich gebe gerne zu, dass meine Überlegungen nicht ganz einfach zu verstehen sind, einerseits jedoch bemühe ich mich um Klarheit und Verständlichkeit, und andererseits erhoffe ich von Euch Offenheit und Aufmerksamkeit. Dafür danke ich Euch schon jetzt.

Beginnen wir mit dem „Glauben“. Es ist ein gewichtiges Thema, ein Thema der **Dogmatik**, also der „Glaubenslehre“. Jahrhundertlang wurden Kriege um den „rechten Glauben“ geführt. Ein Dogma ist ein Glaubensgrundsatz. Der wurde jedoch **nicht von Gott**, sondern **von Menschen** formuliert.

In meiner Primizpredigt hatte ich den großen Theologen Karl Rahner zitiert, der sinngemäß sagte, das Christentum des dritten Jahrtausends müsse **mystisch** sein, oder es werde **nicht mehr** sein. Was soll das bedeuten, und zwar für Dich und für mich in unserem täglichen Leben, Ringen und Mühen?

In der Mystik geht es nicht um Glaubenssätze, sondern um die **gelebte Liebe zu Gott und den Menschen**, wie Jesus sie fordert, und wie große Christinnen und Christen sie uns vorlebten und vorleben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an Mutter Teresa, Frère Roger Schütz oder unseren gegenwärtigen Papst Franziskus.

Schauen wir unter dieser Voraussetzung etwas genauer hin. Wenn ich einen Glauben „**habe**“, so „**besitze**“ ich Antworten, für die ich keinen noch so rationalen Beweis benötige. Solche Glaubensformulierungen wurden von anderen geschaffen. Die akzeptiere ich, weil ich mich dadurch wichtigen Autoritäten unterwerfen kann. Deren reale oder auch nur eingebildete **Macht** gibt mir ein **Gefühl der Gewissheit**.

Das ist die wunderbare Eintrittskarte, mit der ich mir die gesuchte Zugehörigkeit zu einer größeren Gruppe erkaufen kann. Zugleich nimmt sie mir die Aufgabe eigenständigen Denkens und eigener Entscheidungen ab. Dann gehöre ich zu den sogenannten „*beati possidentes*“, den „**glückseligen Besitzern**“ **des rechten Glaubens**.

Dieser verkündet ein **letztes, unantastbares Wissen**, weil die **Macht ihrer Verkünder** unerschütterlich erscheint. Diese Gewissheit erfordert von mir lediglich den Verzicht auf meine eigene, geistige Unabhängigkeit. In diesem Sinne wurden in meiner Kindheit und Jugend die meisten Menschen an den Glauben herangeführt, einen **Glauben**, den sie **hatten**.

Was ich **habe**, was ich also gewissermaßen in Händen halte, das ist jedoch immer **außer** mir, nicht **in** mir. Auf diese Weise aber wird **Gott**, der allerhöchste Wert, den wir **in unserer inneren Seele erfahren** könnten, zu einem **Ding**, einem äußeren **Idol**, zu einem **Götzen**, zu etwas also, das die Propheten im Alten Testament oft genug verurteilt hatten.

Was geschieht eigentlich durch solch einen Glauben? Wir projizieren dann unsere eigenen und eigentlichen Kräfte auf dieses Idol und schwächen uns dadurch selbst, denn wir unterwerfen uns ja unserer eigenen, menschlichen Schöpfung. Ich kann solch ein **Ding** wie jenes „**Goldene Kalb**“ der Israeliten in der Wüste „**haben**“, jedoch **hat** es in Wahrheit durch meine Unterwerfung **mich**.

Die angeblichen Eigenschaften eines derartigen **Gott-Idols** haben mit **meiner innerseelischen Erfahrung** nichts zu tun. Ich könnte dieses Idol sogar als *Gott der Barmherzigkeit* preisen und dennoch in seinem Namen *unglaubliche Grausamkeiten* verüben, wie wir es gerade heute wieder fast weltweit erleben. „**Habe**“ ich also solch einen Gott, so habe ich in Wahrheit nur **eine Krücke**, die Heilsgewissheit und Lebenssinn verspricht, ohne dass **ich selbst** danach suchen müsste.

Betrachten wir nun die andere Seite. Wenn ich keinen Glauben „**habe**“, sondern bewusst und von Herzen aktiv „**glaube**“, so tauchen umgehend tiefe, existentielle Fragen auf wie etwa die folgende: Können wir eigentlich ohne zu glauben überhaupt leben? Oder: Kann der Säugling ohne den Glauben an die Mutterbrust leben?

Und müssen wir nicht alle glauben: an unsere Mitmenschen, an unsere Familie und nicht zuletzt an uns selbst? Müssen wir nicht alle an die Gültigkeit der Normen für unser Leben glauben?

Ohne solch einen Glauben werden wir unfruchtbar, hoffnungslos und vor allem zutiefst verängstigt vor dem **Nichts**.

Echtes, aktives Glauben wird gewissermaßen zu einer inneren Orientierung und damit zu einer **Einstellung des Vertrauens**. Was würden wir also in Wahrheit besser sagen: „Ich **habe** den (rechten) **Glauben**“, oder „Ich **bin** in einem tiefen **Glauben**“, nämlich in einem tiefen „**Vertrauen**“ verankert?

Wir können an uns selbst und / oder an andere glauben, das heißt **vertrauen**. Als religiöse Menschen **vertrauen** wir auf Gott. Doch wieder müssen wir uns fragen: Was meint dieses Wort eigentlich, „**Gott**“?

Der **Gott der Juden** im Alten Testament ist zunächst eine **Verneinung** von Idolen, von Göttern oder Götzen, die man „**haben**“ kann. Er darf von uns **keinen Namen** erhalten, denn was ich benennen kann, darüber verfüge ich. Denken wir dabei getrost an das Märchen vom „Rumpelstilzchen“).

Ferner dürfen wir uns von ihm **kein Abbild** machen. Er schuf uns ohnehin nach seinem Bild und Gleichnis, denn er ist ja ein persönlicher Gott, nicht „irgendetwas da oben“. In der Geschichte der Juden und Christen geht die **Entidolisierung** sogar so weit, dass nicht einmal Aussagen über Gottes **Eigenschaften** getroffen werden dürfen.

Hier eröffnet sich übrigens ein sehr großer Unterschied zum Islam: Dort **hat** Gott 99 Namen, und er **ist** barmherzig. Das ist eine **Eigenschaft** Allahs. Bei uns **ist** Gott die Barmherzigkeit selbst, sie ist sein **Wesen**, keine Eigenschaft.

Meister Eckhart, der große Mystiker des Mittelalters, sagte sogar in allerletzter Konsequenz, Gott sei dem Wesen nach das vollständige Nichts. Das bedeutet keineswegs eine Verneinung Gottes, sondern besagt, dass Gott vollkommen ein **Nicht-Es** ist, also kein **Götze**, kein **Ding**, kein **Idol**. Dieser Glaube ist verbürgt durch die innere Erfahrung des göttlichen Wesens **in unserem eigenen Selbst**, ist ein ständiger, aktiver und gläubiger Prozess göttlicher Schöpfung in der Seele.

Meister Eckhart sagt, so werde Christus ewig in uns selbst geboren. Dieser Glaube beinhaltet eine Gewissheit, die sich auf meine eigene Erfahrung gründet, nicht auf Unterwerfung unter irgendwelche Autoritäten.

Es ist kein Glaube als **Inhalt**, den ich **haben** kann, sondern ein Glaube als **Akt** meines **Seins** und meines **Handelns**. Solche **Glaubensgewissheit** lässt sich nicht rational beweisen, sondern ist nur persönlich für mich offensichtlich, weil sie der persönlichen Erfahrung entspringt. „**Gewissheit**“ heißt auf hebräisch „**ěmuna**“. Das ist das Stammwort zu „**Amen**“: „Es ist **gewisslich** wahr“.

Ist es mit dem Verständnis der **Hoffnung** etwas leichter? Das scheint nur so. Hier gibt es ebenso die zwei Formulierungen: „Ich **habe** die Hoffnung“ und „Ich **bin** der Hoffnung“. **Hat** jemand Hoffnung, muss er nur **passiv** auf deren Erfüllung von außerhalb seiner Person warten.

Sagt aber beispielsweise eine Frau: „Ich **bin** guter Hoffnung“, oder „Ich hoffe auf eine glückliche Geburt“, so arbeitet sie vermutlich **aktiv** an der Erfüllung der Hoffnung zumindest in ihrem Inneren mit. Es scheint uns bei der Hoffnung leichter plausibel als beim Glauben, dass **wir selber** sie immer wieder nähren müssen.

Am wichtigsten scheint mir jedoch der Blick auf die **Liebe** zu sein, denn sie ist das Größte, wie Paulus sagt. Auch Lieben zeigt in der Haltung des **Habens** und in der des **Seins** zwei verschiedene Bedeutungen. Liebe kann ich in Wirklichkeit nie besitzen oder **haben**, denn sie ist kein **Ding** außerhalb meiner Person. Sie ist wegen ihrer Abstraktheit in Mythen oft personifiziert worden. In Wahrheit gibt es nur den produktiven **Akt des Liebens**, also einen Menschen zu kennen, für ihn zu sorgen, ihn zu bestätigen, auf ihn einzugehen, sich an ihm zu erfreuen.

Gegenstand des **Liebens** kann ein Mensch sein, ein Tier, ein Baum, ein Bild, oder eine Idee. Ihn, sie oder es erwecke ich durch mein Lieben zum Leben oder steigere seine Lebendigkeit. Dies ist ein Prozess des **Wachsens** und **Erneuerns**.

Erlebe ich dagegen „**Lieben**“ als „**Haben**“, so nehme ich das Objekt meines Liebens gefangen, schränke es ein und kann es kontrollieren. Dann wirkt Liebe erwürgend, sie wird als Wort und im Handeln missbraucht. In den allermeisten Fällen erweist sich solche Liebe einzig und allein als **getarntes Machtstreben**.

Schauen wir in die Zeitungen oder ins Internet, erkennen wir voll Grausen und Schrecken, wie sehr und in wie vielen Bereichen sich dieser Missbrauch durchzusetzen scheint. Der Blick in die Geschichte von Politik und Banken, der Tempelritter oder anderer Ritterorden, geistlicher Orden oder Adelshäuser sowie einfacher Familien beweist uns, dass es einen derartigen Missbrauch schon immer gab und wohl auch immer geben wird.

Was haben diese philosophisch-psychologisch-theologischen Überlegungen mit uns zu tun? Schauen wir noch einmal auf den großen vorreformatorischen Mystiker **Meister Eckhart**.

Wie kaum jemand vor oder nach ihm hatte er die Seinsweisen das Habens und Seins analysiert. Er war führender Dominikaner seiner Zeit und wurde gegen Ende seines Lebens, nachdem er höchste Ämter des Lehrens und Leitens innehatte, noch der Irrlehre bezichtigt. Eine Verurteilung von 28 seiner Lehrsätze hat er nicht mehr erlebt. Dabei müssen wir heute erkennen, dass seine Ansichten der Mystik, also der reinen Gottesliebe, entsprangen, nicht jedoch der Dogmatik in der damaligen theologischen Sprache und Denkweise.

In seiner Predigt über die **Armut** „Selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Reich der Himmel“ (Mt 5,3) erklärt er zunächst, dass es ihm nicht um **äußere**, materielle Armut gehe. Die sei zwar gut und lobenswert, aber in Wirklichkeit gehe es um die **innere** Armut, von der im Evangelium die Rede ist. Ich zitiere ihn: „*Das ist ein armer Mensch, der nichts **will** und nichts **weiß** und nichts **hat**.*“

1. Der nichts **will!**

Ist das ein Asket? Eckhart schimpft auf jene Menschen, die Bedürfnislosigkeit als Bußübung äußerlich religiös verstehen. Meister Eckhart formuliert daher sehr pointiert und sarkastisch: *„Diese Menschen heißen heilig aufgrund des äußeren Anscheins; aber von innen sind sie Esel, denn sie erfassen nicht den eigentlichen Sinn göttlicher Wahrheit“*. Ihm geht es um Gier, Habsucht und Egoismus, also um jene Begierden, die einen Menschen **treiben**. Das ist **kein Wille**, sondern **Trieb**. Man solle nicht einmal **wollen**, Gottes **Willen** zu tun, selbst das sei Begierde.

Der Mensch, der nichts will, ist der Mensch, der keine Begierde nach irgendetwas hat.

2. Der nichts **weiß!**

Eckhart unterscheidet zwischen dem Wissen in der Weise des **Habens** und dem **Akt der Erkenntnis**, also dem Vordringen zu den Wurzeln und damit zur Ursache einer Sache, zwischen einem **Gedanken** und dem **Denkprozess**.

Gott zu erkennen sei besser, als ihn zu lieben, denn: *„Die Liebe weckt das Begehren, das Verlangen. Das Erkennen hingegen legt keinen einzigen Gedanken hinzu, vielmehr löst es ab und trennt sich ab und läuft vor und berührt Gott, wie er nackt ist, und erfasst ihn einzig in seinem Sein.“* Der Mensch soll nicht vergessen, **was** er weiß, sondern **dass** er weiß.

Wissen soll kein Besitz, kein Haben sein, nicht die Eigenart eines Dogmas annehmen, das uns versklavt.

3. Der nichts **hat!**

Ist der Mensch frei von allen Kreaturen, von sich selbst und sogar von Gott, hat aber noch innerlich eine Stätte, darin Gott wirken kann, solange ist er nicht arm in der äußersten Armut. Wenn nämlich Gott in der Seele wirken wolle, so will er selbst in uns die Stätte sein, darin er wirkt, **und er tut es gern**.

Radikaler kann man nicht formulieren. Bei aller Gedankenakrobatik oder philosophischen Theologie ist der Grundtenor eigentlich sehr einfach:

**Sei leer von allem,
damit Gott in dir eine Stätte SEINES Wirkens findet!**

**Das alles ist keine Dogmatik, kein Lehrgebäude,
das ist reinste Mystik, die sich selbst vergisst,
damit Gottes Liebe alles in allem sein kann.**

Das ist kein Haben, das ist Sein, das ist Leben!

Ich bin sicher, dass wir einfachen Christen kaum eine Chance haben, eine derartige Radikalität im Leben zu verwirklichen, es lohnt sich aber zur menschlichen und geistlichen Reifung durchaus, dass wir uns auf den Weg machen und als Ziel das **Haben** nach und nach immer deutlicher und wahrhaftiger durch das **Sein** ersetzen.

Schließen möchte ich mit einem Gebet
des zweiten UN-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld

Herr, so bitte ich Dich heute:

*Gib mir einen reinen Sinn,
damit ich Dich erblicken kann,
einen demütigen Sinn,
dass ich deine Stimme im Vielerlei erlausche,
schenke mir einen liebenden Sinn,
dass ich dich im anderen erkenne,
und einen gläubigen Sinn,
dass ich in dir bleiben kann.*

**So helfe Gott einem jedem von uns jeden Tag aufs Neue.
Amen.**

© Frà Johannes